



Zur Person

Ronny Kaufmann (47) ist CEO von Swisspower AG, der strategischen Allianz der Schweizer Stadtwerke. Zudem ist er Verwaltungsrat der Schweizerischen Post. Er hat an der Universität St. Gallen (HSG) Internationale Beziehungen studiert. In seiner Freizeit ist er passionierter Mountainbiker.

www.swisspower.ch

Interview mit Ronny Kaufmann,
CEO Swisspower AG

«Wir haben es pressant!»

Die Schweizer Stadtwerke spielen eine wichtige Rolle beim Umbau der Energieversorgung in der Schweiz. Vom Bund erwartet die Dachorganisation Swisspower mehr strategische Führung und eine Energiestrategie, welche die Potenziale aller Energieträger berücksichtigt.

Interview: Manuel Fischer, Fotos: Annette Boutellier

Swisspower AG, so liest man, ist eine «strategische Allianz von 22 Schweizer Stadtwerken und regionalen Unternehmen der Energiewirtschaft». Handelt es dabei um eine Lobbyorganisation oder doch um ein privatwirtschaftliches Unternehmen? Was ist die Mission?

Wir sind ein Gemeinschaftsunternehmen mit Stadtwerken von Genf bis Chur in unserem Aktionariat und haben als Mission, die Wettbewerbsposition der Swisspower-Stadtwerke zu verbessern. Dies tun wir mit drei verschiedenen Aktivitäten.

Erstens bilden wir als Allianzpartner Kooperationen, etwa bei der erneuerbaren Stromproduktion, dem Innovationsmanagement oder bei der Beschaffung erneuerbaren Gases.

Zweitens können wir der Politik praxisnah erklären, welcher Regulierungsrahmen für Investitionen sinnvoll ist, da wir ja selbst auch investieren.

Drittens bieten wir für unsere Aktionäre und Dritte individuelle Dienstleistungen in verschiede-

nen Bereichen wie etwa zur Cyber-Security und beraten unsere Kundinnen und Kunden zum Beispiel in ihrer Versorgungsstrategie, wie aktuell die Stadt Kreuzlingen. Unser Ziel ist es, an einer erneuerbaren, CO₂-freien Energieinfrastruktur zu bauen.

Die Swisspower Renewables AG investiert in Windparks im Ausland. Da unterscheidet sie sich nicht von anderen Energieversorgungsunternehmen, die in kantonaler Hand sind. Wieso im Ausland?

Unsere Schwestergesellschaft investiert für ihre Aktionäre in die Produktion von erneuerbarem Strom. Vor solchen Investitionen prüft sie in einer Due Diligence, wo sich eine Investition lohnt und wo nicht. Und dabei zeigte sich bisher eben leider oft, dass ein Franken im Ausland besser investiert ist als in der Schweiz. Das bedaure ich. Wir müssen in der Schweiz weiter daran arbeiten, als Produktionsstandort für erneuerbaren Strom attraktiver zu werden.

Ist es von Vorteil, wenn man wie die Stadtwerke eine Gesamtsicht auf die Energiewirtschaft hat (Gas, Strom, Fernwärme) und so die Komplexität der Energiewirtschaft besser erklären kann als andere?

Ich hatte kürzlich eine Sitzung mit Geschäftsführern von Schweizer Stadtwerken, die auch für die Trinkwasser-Versorgung zuständig sind. Die Wasserversorgung nutzt Pumpen, um Grundwasser zur Oberfläche zu bringen. Wenn wir nun in eine Strom-Kontingentierung hineinlaufen und beispielsweise nur noch 80% der Leistung zur Verfügung hätten, um Grundwasser hochzupumpen, müssten wir de facto das Trinkwasser rationieren. Deshalb brauchen wir für die Trinkwasserversorgung eine Ausnahme von der Kontingentierung. Gerade in Krisensituationen sehen wir also, dass Versorgungssysteme wie Telekommunikation sowie Trinkwasser-, Gas- und Stromversorgung miteinander reibungslos interagieren müssen und wie vernetzt unsere hochtechnisierte Gesellschaft heute ist. —//

Da wir diese Querschnittsthemen sehr gut kennen, können wir der Politik die Interdependenzen der unterschiedlichen Energie-Subsysteme sehr gut erklären.

Politiker äussern sich manchmal sehr plakativ und eindimensional zu Energiethemen, so dass man das Gefühl hat, sie haben zur Interdependenz nichts verstanden.

Es liegt an uns, Milizpolitikern und -politikerinnen die hochkomplexen Dossiers adäquat zu erklären. Und wenn sie es nicht verstehen, dann müssen wir besser werden. Ich messe mich an der Fähigkeit, einem Gemeindepolitiker oder einer Bundesrätin die Herausforderungen

eines Energiesystems so zu erklären, dass die angesprochene Person für die Schweiz informierte Schlüsse ziehen kann.

Der Föderalismus hilft nicht gerade, in der Energiepolitik die Übersicht zu behalten. Der Bund erlässt Regeln im Bereich Stromversorgung. Für Energievorschriften im Gebäudepark sind die Kantone zuständig.

Wenn Sie die föderale Struktur der Schweiz ansprechen, muss ich eine Kritik anbringen. Es geht um die Organisation des Energiesektors als Ganzes. Schauen Sie: Die Eisenbahn-Infrastruktur ist Bundessache. Der Bund baute den Gotthard-Basistunnel, da es einen politischen

Konsens gab, dass dieser zur modernen Verkehrsinfrastruktur gehören soll.

Wer baut die Energie-Infrastrukturen in der Schweiz? Das sind die Kommunen und die Kantone. Der Bund hat keine eigenen Energieversorgungsunternehmen, er besitzt nur die Post, die Swisscom, die SBB, die Ruag und Skyguide. Hätte man bei der Eisenbahn nach derselben Logik wie im Energiesektor strategische Verantwortung nach unten delegiert, wäre beispielsweise der Kanton Uri oder der Hauptort Altdorf in der Pflicht gewesen, die Neat zu finanzieren. Mit der Folge, dass die Neat nie gebaut worden wäre.

«Eine dezentrale Energieproduktion ist viel schneller aufzuziehen als eine grosse, zentrale Infrastruktur mit wenigen Grosskraftwerken.»



Der Bund muss deshalb über die Bücher. Wenn wir bei der Energieversorgung wirklich bis 2050 klimaneutral und erneuerbar sein wollen, dann können wir es nicht allein den Kantonen und Gemeinden überlassen, die ganze Energiewende zu stemmen.

Was brauchen wir denn jetzt auf Bundesebene?

Wir brauchen sicher eine politische Debatte über die künftige Rolle des Bundes im Energiesektor. Da braucht es einen intensiven Gedankenaustausch zwischen Kantonen, Gemeinden und Bund, was die Governance-Logik – also die strategische Führung – des Bundes im Energiesektor künftig sein soll.

Zweitens braucht es viel mehr Geld. Wer behauptet, es stünden genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung für den Umbau des Energiesystems, der liegt falsch. Es könnte mehr Kapital mobilisiert werden, wenn die Aussicht auf eine gute Rendite für eine Investition in Energieprojekte bestehen würde. In so einem Szenario würden auch Pensionskassen investieren. Aber niemand investiert, wenn eine Technologie für die Versorgung mit erneuerbaren Energien noch nicht rentabel ist. An diesem Geld fehlt es.

Drittens fehlt es an technisch geschultem Fachpersonal, an Ingenieuren/-innen. Die Leute mit den richtigen Kompetenzen für morgen müssen wir heute ausbilden. Die Politik unterschätzt massiv, was es alles braucht, um die neue Energie-Infrastruktur zu bauen.

Sie machen sich stark für die Wärme-Kraft-Kopplung (WKK): Sie könnten als Technologie einen Beitrag zur sicheren Energieversorgung im Winter leisten. Die WKK-Pioniere haben Mühe mit administrativen Umtrieben. Ist ein schneller Zubau realistisch?

Eine dezentrale Energieproduktion ist immerhin viel schneller aufzuziehen als eine grosse, zentrale Infrastruktur mit wenigen Grosskraftwerken. Die WKK-Anlagen sind optimal für die kombinierte Produktion von Strom und Wärme im Winter – wenn beides knapp ist. Unsere Stadtwerke sind daran, die Wärmenetze auszubauen. Dabei braucht es auch eine Back-up-Lösung, wenn die primäre Wärmequelle (z. B. Seewasser) ausfällt oder in kalten Phasen nicht ausreicht. Heute haben die meisten Fernwärmenetze als Back-up-Lösung mit Heizöl oder Erdgas betriebene Heizkessel. WKK-Anlagen wären hier viel —//



Oertli M Flex S Ganz schön leise und flexibel

Die Split-Luft-Wasser-Wärmepumpe Oertli M Flex S macht eine gute Figur – optisch wie akustisch. Mit nur 47 dB(A) im Nachtbetrieb ist sie flüsterleise – und das bei 95 % Heizleistung. Die Aussen- und die Inneneinheit präsentieren sich extrem kompakt. Letztere beinhaltet ab Werk den Pufferspeicher, das Expansionsgefäss, die Umwälzpumpe und alle Anschlüsse. Ein neuer oder bestehender Brauchwassererwärmer oder ein zweiter Heizkreis sind im Nu angeschlossen.

- Inverter-Technologie mit 6 oder 9 kW Heizleistung
- Energieeffizienzklasse A+++ , SCOP 4,48
- Für Neubau und Sanierung geeignet
- Kompakte Abmessungen
- Sehr leiser Betrieb, ideal bei geringem Gebäudeabstand
- Ausseneinheit optional mit Lärchenholzverkleidung
- «Smart Grid Ready», einfach mit Photovoltaik kombinierbar
- Integriertes Online-Diagnostik-Tool SmartGuard.

meiertobler.ch/m-flex

Einfach Haustechnik

**meier
tobler**

effizienter, weil sie einen hohen Wirkungsgrad von rund 90 Prozent haben. Deshalb könnten sie unser Energiedefizit im Winter deutlich verringern.

Ohne Investitionsbeihilfen und Betriebszuschüsse geht es aber nicht vorwärts.

Jetzt muss das Bundesparlament im Rahmen des Mantelerlasses dafür sorgen, dass man diese WKK-Anlagen bauen kann. Der Ständerat hat mit einem Zufallsmehr einen entsprechenden Antrag abgelehnt. Jetzt kommt das Geschäft in den Nationalrat. Ich hoffe, dass es mit einem angepassten Artikel möglich ist, diese Technologie als förde-

rungswürdig im Gesetz zu verankern.

Wie gesagt: Aus Sicht der Stadtwerke machen WKK-Anlagen als Back-up-Lösung für Wärmenetze sehr viel Sinn, da sie gleichzeitig Wärme und Strom zur Verfügung stellen können. Mittelfristig müssen wir diese WKK-Anlagen mit erneuerbarem Gas betreiben können. Die Schweiz bezahlt auf dem Import von Biogas aus dem Ausland rund 40 Mio. Franken CO₂-Abgabe jedes Jahr. Wenn wir dies schon bezahlen müssen, sollten wir diese Summe - anstatt sie in die allgemeine Bundeskasse fließen zu lassen - zweckgebunden in den Bau von Biogasanlagen inves-

tieren. So kommen wir auch bei diesem Thema vorwärts.

Statt dass der Bundesrat in aller Eile im Hinblick auf Versorgungssicherheit ein Notkraftwerk in Birr erstellt, hätte er auf dezentrale WKK-Anlagen setzen können. Wieso ist es nicht dazu gekommen?

Wir wären so kurzfristig nicht parat gewesen. Mit dem Ölkraftwerk in Birr und der Wasserkraft-Reserve hat der Bund diejenigen Massnahmen beschlossen, die kurzfristig überhaupt umsetzbar waren. Das war korrekt. Aber beide Massnahmen sind sehr teuer. Das Notkraftwerk Birr kostet für die Jahre

«Polemisch verkürzt war die Energiestrategie bislang eine Stromstrategie.»



2023–2026 knapp 0,5 Mrd. Franken und die Wasserkraftreserve alleine für diesen Winter mehrere hundert Millionen Franken.

Allerdings bleibt uns die Energieknappheit im Winter als Problem erhalten. Ab 2026 wollen wir bei den Ausschreibungen für die Stromversorgung im Winter mit der WKK als alternative Technologie mitbieten können. Unsere Lösung wäre billiger.

Landwirtschaftliche Kreise rund um Ökostrom Schweiz sind interessiert, dass Biomasse stärker energetisch verwertet wird. Bräuchte es nicht eine unerwartete Stadt-Land-Allianz in Energiefragen?

Selbstverständlich soll das inländische Potenzial von erneuerbarem Gas besser genutzt werden. Auch unsere Mitglieder investieren in Biogas-Anlagen und Power-to-Gas-Anlagen, wie etwa Limeco in Dietikon, die mit dem Strom aus der Kehrichtverbrennungsanlage Elektrolyse betreibt und dann den Wasserstoff mit dem CO₂ der ARA biologisch methanisiert. Wenn man den Gesamtenergieverbrauch anschaut, sieht man allerdings: Dies allein wird nicht reichen, um das bisher importierte Erdgas zu ersetzen.

Und was soll die Politik aus der aktuellen Energieversorgungskrise lernen?

Polemisch verkürzt war die Energiestrategie bislang eine Stromstrategie. Wir Stadtwerke als Multi-Energy-Vertreter sagen schon seit Jahren: Das Gas ist ein ganz wichtiger Energieträger für die Versorgung unseres Landes. Und jetzt merkt man das infolge des Ukrainekriegs: Gas ist als Energieträger ins Aufmerksamkeitsfenster der Politik gekommen, und das ist gut so. Jetzt kann man über Wasserstoff, über synthetisches Gas in unseren Netzen, über die Herkunft von fossilem Erdgas und vor allem über die Reduktion der Abhängigkeit davon reden. Lernen wir doch aus dieser Situation und verfolgen wir eine Energiestrategie, welche alle erneuerbaren Energieträger berücksichtigt.

Setzen andere Länder in ihren Energiestrategien konsequenter auf Sektorkopplung? Die Energieversorgung von Kopenhagen vernetzt



«Nennen Sie mir eine volatilere Branche als die Energieindustrie.»

Stromerzeugung, Fernwärme und -kälte, Erdgas und Müllverbrennung in einem integrierten System.

Kopenhagen ist europaweit ein Vorbild, was den Bau von Wärmenetzen angeht. Die Schweiz steht in der Integration dieser Sektoren aber nicht so schlecht da. Ausserdem gewinnen wir Strom v.a. dank der Wasserkraft zu über 60% aus erneuerbaren Quellen. Wir sind nicht weniger gut in der Umsetzung der Energiestrategie in Richtung CO₂-Neutralität. Aber wir sind zu langsam unterwegs! Was sich hierzulande nachteilig auswirkt: Wir haben lange Entscheidungswege und die Entscheidungsfindung im Energiesektor ist hochfragmentiert. Und der Bund nimmt in Energiefragen die Zügel zu wenig in die Hand.

Für viele kommunale Investitionen in eine Infrastruktur braucht es sogar eine Volksabstimmung. Ich bin ein Fan von direkter Demokra-

tie. Aber ich sage einfach: Wir haben es pressant!

Von einigen Politikern hört man: Die Stadtwerke seien gar nicht so innovativ und verschliessen sich als Service-public-Dienstleister neuen Trends wie dem raschen Zubau von PV-Anlagen, da dies das behäbige Geschäftsmodell unterminiere.

Die Innovationskraft dieser Werke ist so gross wie die Leitung und die Motivation der Beschäftigten in diesen Unternehmen.

Nennen Sie mir eine volatilere Branche als die Energieindustrie, wo kein Stein auf dem andern bleibt!

Es mag innovativere Firmen geben, wo eine ausgesprochene Start-up-Kultur gelebt wird. Aber man unterschätzt die Innovationsfähigkeit der Infrastruktur-Unternehmen in öffentlichem Besitz. Die Stadtwerke sind gar nicht so schlecht, wie man sie immer schimpft. □